



Afrika-Touristen lieben Elefanten

Afrikatouristen lieben Elefanten, die Einheimischen eher nicht. Das Dorf Maka am Ruvuma-Fluss ganz im Süden Tansanias hat immer wieder Begegnungen der unliebsamen Art mit Elefanten. Auf der Suche nach Nahrung „überfallen“ Elefantenherden abgelegene Dörfer und Felder. Die Tiere fressen gerne Früchte, Blätter, Zweige, Rinde. Nicht immer kommen die Einwohner mit dem Schrecken davon. Ein Feldbauer aus Maka hatte im vergangenen Jahr Pech und wurde von einem solchen Fünf-Tonnen-Riesen verletzt. Er brauchte dringend medizinische Hilfe. Freunde brachten ihn deshalb auf dem Fahrrad ins nächste Hospital. Das befindet sich in Mbesa, rund 80 Kilometer entfernt. Die Klinik hat 120 Betten und ein riesiges Einzugsgebiet. Auch aus 200 Kilometern Entfernung reisen manche Kranken an. Pro Jahr werden dort rund 45.000 Patienten betreut. Träger ist eine Freikirche, die vor 50 Jahren gegründete „Kanisa la Biblia“. Sie steht in enger Verbindung mit dem Forum Wiedenest (früher: Missionshaus Bibelschule Wiedenest) in Bergneustadt bei Gummersbach.

Der vom Elefanten verletzte Bauer kam rechtzeitig. Er wurde wieder gesund. Weil er sich auch für den christlichen Glauben der Ärzte und Pfleger interessierte, bekam er eine Bibel geschenkt. Das war der Auftakt für eine nahezu unglaubliche Gemeindegründungsgeschichte. Zurück im Dorf berichtete der Mann den anderen voller Begeisterung über seinen Klinikaufenthalt, aber auch über die biblischen Geschichten. Als die Mitarbeiter in der Missionszentrale Mbesa davon hörten, dass manche Einwohner von Maka Interesse am Evangelium zeigten, schickten sie einen Diakon in die abgelegene Gegend. Der Mann blieb gleich drei Monate, um Bibelunterricht zu geben. Schließlich kamen dadurch sechs Männer und zwei Frauen zum Glauben an Jesus Christus. Sie wurden in diesem Frühjahr getauft – im Ruvuma-Fluss. Und zwar genau an jener Stelle, die die Einwohner bisher für ihr traditionelles Geisteritual nutzten. Die Christen hatten diese Stelle eher zufällig gefunden. Denn der Fluss hatte Hochwasser und man benötigte einen Platz, von dem aus man gut ins Wasser gelangen konnte. Der Medizin-

:LEBEN

Afrikatouristen lieben Elefanten

mann warnte die Christen davor, die Taufe an diesem für ihn heiligen Ort stattfinden zu lassen. Sonst würden die Geister zornig und es werde nicht mehr regnen, warnte er. Die Taufe fand dennoch wie geplant statt - und wenig später regnete es in Strömen. Das wurde im Dorf als Zeichen für die Macht des Gottes der Christen verstanden. Mit weitreichenden Folgen: Die kleine Christengruppe stieß plötzlich auf großes Interesse. 60 Bewohner des Ortes kamen hinzu. Sie gründeten spontan einen christlichen Chor. Gesang steht in Tansania hoch im Kurs. Wer etwas zu sagen hat, lässt nicht selten sein Anliegen von Chören vortragen. Zum Osterfest lud die kleine Gemeinde den ganzen Ort zu einem großen Essen ein - und fast alle kamen, berichtet der Wiedenester Missionar Albrecht Fischer, der die Taufe vor Ort live miterlebt hatte. Und das alles passierte nur, weil ein Bauer eine Bibel bekam, nachdem ein Elefant ihn verletzt hatte.

Diese Begebenheit ist beispielhaft für die Wiedenester Missionsarbeit in dem ostafrikanischen Land und für die vor 50 Jahren dort entstandene Brüderbewegung „Kanisa la Biblia“. Und so fing die Arbeit an: Dem im Land tätigen britischen Missionar Dudley Dalton war Mitte der 50er Jahre aufgefallen, dass der Süden Tansanias aus christlicher Perspektive völlig unterversorgt war. Dort lebte das Volk der Wayao - Muslime, die einst die Araber mit Sklaven versorgt hatten. Dalton hatte die Vision, dass vom Indischen Ozean im Osten bis zum Malawi-See an der Westgrenze Christen leben sollten. Darüber sprach er bei einer Missionskonferenz in dem damaligen Missionshaus Bibelschule Wiedenest. Die Verantwortlichen konnten darin auch eine Anfrage Gottes an sie sehen, an die Enden der Erde zu gehen. Tatsächlich war damals der Süden Tansanias völlig abgeschieden. Und bis heute hat sich daran wenig geändert. Befestigte Straßen gibt es nicht. Die Dörfer und Städte werden nur über Pisten erreichen. Arbeitsplätze? Sie gibt es fast nur in der Landwirtschaft, doch der Boden ist schlecht. Und so wundert es nicht, dass Tansania trotz malerischer Strände, Naturreserve und atemberaubender Landschaften zu den 25 ärmsten Ländern weltweit zählt.

Tatsächlich zogen vier Wiedenester Missionare - Friedhelm und Irmgard Nusch, Wilhelm Kunz und Elise Hornecker - 1957 in das damalige Tanganyika. Tansania wurde erst 1964 gegründet, als das Festland Tanganyika von der Kolonialmacht Großbritannien unabhängig geworden war und sich mit dem Sansibar-Inselarchipel im Indischen Ozean zusammenschloss.

Die Missionare zogen ins Wayao-Gebiet und fragten in der Bevölkerung nach, was sie tun könnten. Die Stammesältesten baten vor allem um medizinische Hilfe. Die bekamen sie auch. Aus den einfachsten, ambulanten Anfängen entstand so das Missionshospital in Mbasa. Es ist heute die einzige Klinik für rund 300.000 Einwohner in der Region.

Drei Jahre nach dem Start der Missionsarbeit waren drei Einwohner Christen geworden, die auch getauft wurden. Sie bildeten den Kern der „Kanisa la Biblia“, zu der heute - also 50 Jahre später - 115 Gemeinden mit rund 5.000 Mitgliedern gehören. Die Einheimischen vertrauten den Missionaren aus Deutschland. Sie wurden Ansprechpartner für alle Lebenslagen. Mit ungewöhnlichen Folgen: Als ihnen Waisenkinder vor die Tür gelegt wurden, gründeten sie ein Waisenhaus. Es ist heute wichtiger denn je - vor allem wegen der Aids-Infektionen im Land. Wohin mit Kleinkindern, wenn Eltern an der Immunschwäche viel zu früh sterben? Bis zum Alter von drei Jahren werden die Kinder nun vom christlichen Waisenhaus aufgenommen. Für sie gibt es 35 Plätze - die viel zu wenig sind. Doch ein Aufstocken ist nicht möglich. Dabei ist die Not riesengroß. Im Land leben Schätzungen zufolge eine halbe Million Aidsweisen. Und es werden immer mehr. Nach ihrem dritten Geburtstag werden die Waisenkinder in die Obhut von Verwandten gegeben.

Auch um die Berufsausbildung kümmerten sich die Deutschen. Sie gründeten eine Handwerkerschule mit 60 Ausbildungsplätzen als Schreiner, Mechaniker und Maurer. Für Frauen gründeten sie eine Haushaltsschule mit 20 Plätzen.

Viele Gemeinden betreiben auch Kindergärten; in Mbasa hat die Kanisa la Biblia eine Grundschule gegründet. Eine Realschule in Mtwara mit 80 Schülern befindet sich im Aufbau. Je

mehr die Gemeinden in der Region Fuß fassten, um so deutlicher wurde auch der Bedarf für qualifizierte Mitarbeiter. Und so wurde 1970 schließlich eine Bibelschule in Nanjoka bei Tunduru gegründet. Dort werden sowohl ehrenamtliche wie auch hauptamtliche Mitarbeiter für die Gemeindefarbeit ausgebildet. Von 1984 bis zum Jahr 2.000 war Horst Engelmann Leiter der Bibelschule, der heute die Abteilung Weltweite Mission vom Forum Wiedenest leitet. Das Land fasziniert ihn bis heute.

Warum? Tansania könnte nach seiner Überzeugung so etwas wie ein Modell für ein harmonisches Miteinander der



Kulturen sein. Es gibt Freiheit und Frieden. Wohl auch deshalb, weil alle Einwohner eine gemeinsame Sprache sprechen, nämlich Suaheli - obwohl im Land mehr als 130 verschiedene Stammessprachen verbreitet sind. Jede



:GLAUBEN

Feststehen

Religion darf für sich selber werben, aber es ist verboten, schlecht über eine andere Religion zu reden. Wer es doch tut, bekommt Ärger mit der Polizei. Doch die Menschen halten sich daran. Ohnehin redet man im Land über seinen Glauben mit derselben Selbstverständlichkeit wie in anderen Ländern über das Wetter.

Doch auch viele Christen sind noch im alten Lebensstil verwurzelt, weiß Horst Engelmann zu berichten. „Jesus ist super - da komme ich in den Himmel!“ Dieses Bekenntnis unterschreiben wohl die meisten Christen im Land. Doch wenn sie ein Problem haben, dann gehen viele trotzdem auch noch zum Mediziner und holen seinen Rat ein.

Wichtig in der Missionsarbeit heute ist die Aids-Vorbeugung. Es gibt Seminare an öffentlichen Schulen, in Jugendcamps, in den Gemeinden und auch im Missionskrankenhaus. Sie sind durchaus keine Selbstverständlichkeit, denn über Sexualität wird in Tansania eigentlich nicht öffentlich gesprochen. Ein Tabuthema. Die Mitarbeiter brauchen einen langen Atem, wenn sie zunächst das Bewusstsein und dann das Leben der Menschen verändern wollen.

Inzwischen hat sich auch das Berufsbild Missionar in Tansania stark gewandelt. Sie haben immer seltener Leitungsaufgaben, sondern sie verstehen sich als Förderer und Berater.

Auch die „Kanisa la Biblia“ hat inzwischen eine neue Vision: Sie möchte Gemeinden in ganz Tansania gründen - und stärker auch Verantwortung für die Weltmission übernehmen. Andererseits soll die bewährte Zusammenarbeit mit den Missionaren durchaus beibehalten werden. Das wurde auch bei der offiziellen Feier zum 50. Jubiläum in Mbesa von einem einheimischen Missionsleiter zum Ausdruck gebracht: Eine Trennung zwischen ausländischen Missionaren und einheimischen Christen sei nicht im Willen Gottes.

Klaus Rösler



Foto: © A. Wroblewski, fotolia.com